

Quäkerhaltung und
-handeln im
nationalsozialistischen
Deutschland

von
Anna Sabine Halle

*„Quäkerhaltung im 20. Jahrhundert“
– Band 2 –*

Quäkerhaltung und
-handeln im
nationalsozialistischen
Deutschland

von
Anna Sabine Halle

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung	7
1. Die ausländischen Quäker und die Deutschen	8
2. Die deutschen Quäker – vor 1933 –	16
3. Die deutschen Quäker und das Dritte Reich:	
Hilfsarbeit, Haltung zur Judenverfolgung	19
Der „Schreiber“	22
Rundbriefe	24
„Der Quäker“	28
Weitere Literatur	31
Etwas ungewöhnliche „Flugblätter“	33
Episteln oder Sendschreiben	34
Kontakte und Abgrenzungen zu anderen Regimegegnern	37
Anmerkungen	42

Copyright

Hrsg.: Religiöse Gesellschaft der Freunde (Quäker)
Deutsche Jahresversammlung e.V., 1993/2011
31812 Bad Pyrmont, Bombergallee 9

www.quaeker.org
www.quaeker.de
www.rgdf.de

Herstellung: Uwe Schiller Mediengestaltung Wolfsburg

Nur zum privaten Gebrauch!

Haltung und Handeln der Quäker im nationalsozialistischen Deutschland

Vorbemerkung

Ungeachtet mancher Glaubensunterschiede zu den Kirchen, hat die außerordentlich kleine „Religiöse Gesellschaft der Freunde (Quäker)“ unter der Herrschaft des Nationalsozialismus ähnliche Konflikte bewältigen müssen wie diese. Im Spannungsfeld zwischen lebensnotwendiger Anpassung und Pflicht zum Widerstand musste jedes Mitglied den rechten Weg in der Nachfolge Jesu immer aufs neue suchen, die eigene Verantwortung wie die der Gemeinde bedenken und erkennen, an welchem Platz die eigene Aufgabe war. Die Konsequenzen dieser persönlichen Entscheidung wurden von der Gemeinde mitgetragen, andererseits jedoch sind nie von der Leitung aus den Mitgliedern Handlungen für oder gegen den Nationalsozialismus und seinen Staat aufoktroiiert worden.

Als Grundlage des hier vorgelegten Berichtes dienten Originaldokumente, in einigen wenigen Fällen abgesicherte Erinnerungen von Betroffenen. Eine Beschreibung der ausländischen Hilfstätigkeit für politisch und rassistisch Verfolgte steht, als eine seit langem fällige Dankeschuld, am Anfang, wobei im voraus um Verständnis für eventuelle Irrtümer gebeten wird, denn Forschungen über die Hilfsarbeit 1933 bis 1945 in Deutschland gibt es auf Auslandsseite kaum, auf deutscher gar nicht. Ähnliches gilt für das Erschließen von Dokumenten des deutschen Quäkertums. Der Quäker Heinrich Otto hat zwar in seinem umfangreichen (vergriffenen) Werk „Werden und Wesen des Quäkertums und seine Entwicklung in Deutschland“ etwa 40 Seiten dem o. g. Thema gewidmet, jedoch waren ihm 1972 systematische Forschungen nicht möglich.

Die Kommentierung der Fakten ist so knapp wie möglich gehalten und soll nur dem Leser das Verstehen mancher Eigentümlichkeiten in Haltung und Handeln der Quäker erleichtern.

Diese neue Ausgabe von Anne Sabine Halles „**Haltung und Handeln der Quäker im nationalsozialistischen Deutschland**“ ist typografisch überarbeitet und den heutigen Standards angepasst worden. Ferner wurde die derzeit gültige Rechtschreibung angewandt. In einem Fall habe ich eine körperlichen Behinderung zum Zwecke einer negativen Beschreibung weggelassen. Der Sinn blieb aber unverändert.

Uwe Schiller

1. Die ausländischen Quäker und die Deutschen

Der Name „Quäker“ – Kurzform von „Religious Society of Friends (Quaker)“ – ist in Deutschland weithin bekannt geworden durch deren in verschiedenen Städten nach Ende des ersten Weltkriegs eingerichtete „Internationale Sekretariate“ (IS), die Speisungen für mehr als eine Million hungernde Kinder organisierten. Nach damaligem deutschem Sprachgebrauch hieß „quäkern“: Diese Kinder – genau nach ihrem Gesundheitszustand ausgesucht und von 40 000 deutschen Helfern mitbetreut – erhielten täglich Milch und ein Brötchen. Dabei lag ein Zettel mit dem Text: „An die Kinder Deutschlands! Ein amerikanischer Freundesgruß, vermittelt durch die Quäker, welche 250 Jahre hindurch und selbst während des soeben beendeten Weltkriegs den Grundsatz vertreten haben, dass nur Hilfsbereitschaft und Liebe und nicht Krieg und Gewalt der Menschheit Frieden und Glück bringen können.“¹ Damit sollte deutlich gemacht werden, welche religiöse Haltung dieser Hilfstätigkeit zugrunde lag. Mancher späterer Gestapo-Beamte ist in seiner Jugend von den Quäkern gespeist worden. Ein Beispiel beschreibt der Amerikaner Leonard Kenworthy.² Ähnlich positiv können auf die Nationalsozialisten vor 1933 weitere Aktivitäten der englischen und amerikanischen Quäker gewirkt haben, die hier nur in Stichworten genannt seien. Im Jahre 1919 ein Hilfswerk in Frankfurt/Main für 30 000 im Zuge des Waffenstillstands vertriebene Elsässer. 1923, nach der Ruhrbesetzung, Ausgabe von mehr als 600.000 Mahlzeiten täglich an Hungernde und Kuren für 100 000 Kinder.³ Im gleichen Jahr verstärkten die englischen Quäker ihre öffentlichen Bemühungen um Revision der Friedensverträge, mit dem Ziel, Deutschland „nicht mit der Hungerwaffe ein Alleinschuldgeständnis abzupressen“, sondern Bedingungen für einen Wiederaufbau des besiegten Deutschland zu unterstützen. In ähnliche Richtung zielten auch die Kontakte zum Völkerbund, zur „Internationalen Liga für Menschenrechte“ und ähnlichen Organisationen. Einen wichtigen Beitrag zum Abbau von Hass leistete die sehr kleine französische Jahresversammlung der Quäker, indem sie im Jahre 1932 für bedürftige deutsche Kinder Patenschaften übernahm und vermittelte. Auch Schulklassen beteiligten sich daran. Eine Kantine wird in Berlin eröffnet, und im „Quäker“ vom Januar 1933 heißt es: „Viele hundert Kinder werden bereits betreut. Auch sind einige hundert Kinder während der Ferien im Elsass untergebracht worden. Die Geber sind keineswegs immer vermögende „Erbfeinde“, sondern sehr oft kleine Leute.“

Die Kontakte der Quäker zum Reichskanzler Brüning sind allerdings den Nationalsozialisten suspekt gewesen: Der Schreiber der deutschen Jahresversammlung sowie der englische und amerikanische Direktor des Internationalen Sekretariats in Berlin hatten die Abrüstungsgedanken der internationalen Quäkerkonferenz (Amsterdam) vom November 1931 für den Reichskanzler in einem ausführlichen Memorandum zusammengefaßt und mit ihm in einer längeren Audienz besprochen. Vor Brünings Abrüstungsverhandlungen brachten die Quäker mit einem Telegramm ihr Anliegen noch einmal in Erinnerung: „Wir bitten auch Sie, auf dem mutig beschrittenen Wege der friedlichen Verständigung fortzufahren und sich des Dankes all derer bewusst zu sein, die das öffentliche und internationale Leben mit dem Geist des Christentums zu durchdringen versuchen.“

Bereits wenige Tage nach dem 30. Januar 1933 wuchs die Zahl der im Berliner Internationalen Sekretariat Hilfe Suchenden, „wurde zum Strom, zur Flut. Und vom Morgen bis zum Abend versuchten die Helfer, weinende Frauen und gebrochene Männer zu trösten und aufzurichten.“⁴ So der Vertreter der englischen Quäker, Corder Catchpool, der diesen Verfolgten dann jahrelang seine ganze Kraft gewidmet hat und – dies nur ein scheinbarer Widerspruch – der andererseits als vorzüglicher Kenner der politischen Verhältnisse seit 1920 nicht müde geworden war, als Mitunterzeichner eines europaweit verteilten Flugblatts gegen das Unrecht des Versailler Vertrages zu protestieren. Catchpool weigerte sich auch 1933, in Zeitungen die Nationalsozialisten öffentlich anzugreifen, in Übereinstimmung mit der Devise seines Kollegen MacMaster: „Ich ging lieber persönlich zu denjenigen, die einen Fall bearbeiteten.“⁵ Wie unsicher und unterschiedlich der NS-Machtapparat und seine Ausführungen auf die Quäkeraktivitäten reagierten, dies wird nachstehend an zahlreichen Beispielen abzulesen sein.

Corder Catchpool, dieser in der gesamten englischen Öffentlichkeit bekannte Deutschlandfreund, der sich auch bei der Ruhrbesetzung für die von den Franzosen eingesperrten Deutschen eingesetzt hatte und nach dem 30. Januar 1933 als „Quäker-Botschafter“ mit seiner Familie in Berlin blieb – ausgerechnet dieser Mann war der erste englische Staatsbürger, den die Gestapo am 3. April 1933 nach Haussuchung und Kreuzverhör in Kurzhaft nahm (was in der internationalen Presse ausführlich kommentiert wurde). Bis zur Anklage wegen „Gräuelpopaganda“ und „Umsturzversuch“ wurde Catchpool immerhin „auf Quäkerwort“ entlassen. Merkwürdigerweise ließ man ihn seine Hilfs-

tätigkeit für Verfolgte fortsetzen, das angekündigte Verfahren wurde nie eröffnet, und erst wieder im Jahre 1941 wurde ein weiterer ausländischer Mitarbeiter des Internationalen Sekretariats verhört. Nach der Verhaftung von Catchpool wurde der amerikanische Quäker Gilbert MacMaster (seit 1920 Leiter der Kinderspeisungen und Teilnehmer zahlreicher Völkerbundsitungen zur Deutschlandfrage) mit der Leitung des IS beauftragt. Er hat mit seiner schon zitierten freundlichen Hartnäckigkeit bei Behörden zu Befreiung oder Hafterleichterung von KZ-Gefangenen beigetragen. Darunter waren ehemalige religiöse Sozialisten (z. B. Pfarrer Emil Fuchs) und Pazifisten (z. B. von Schönaich) sowie der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Georg Simon und später der Publizist Carl von Ossietzky. Bei Vertretern des Auswärtigen Amtes und der Gestapo erreichte er überdies die Freilassung politischer Gefangener in Österreich, u. a. des Sekretärs der tschechischen Minderheiten, Strnad.

Zum ersten offiziellen Zusammentreffen mit einem höheren Vertreter des NS-Regimes hatte der Amerikaner Richard Cary Gelegenheit, als er im Frühjahr 1933 mit seiner Frau in den USA 70 Vorträge über die Notwendigkeit wirtschaftlicher Hilfe für Deutschland in Universitäten, Rotary-Clubs, der amerikanischen Handelskammer, im Auswärtigen Amt sowie über den Runfunk hielt. Bei einem Empfang in Washington – es war unter Diplomaten üblich geworden, den deutschen Botschafter zu „übersehen“ – begrüßte Richard Cary diesen (Dr. Luther) und erneuerte eine alte Freundschaft: Als Richard Cary 1920 im Ruhrgebiet ein Büro für die Kinderspeisung eröffnet hatte, war Dr. Luther Oberbürgermeister von Essen gewesen (als Cary im Oktober 1933 starb, sandte Dr. Luther dem IS ein Beileidstelegramm).

Die öffentlichen Friedensbemühungen der englischen Quäker werden in einem Artikel über die allgemeine, gegen Deutschland gerichtete Stimmung von der Frankfurter Zeitung (Reichsausgabe vom 29. August 1933) so kommentiert: „Die einzigen, die sich in lauterem, ihrem Ideal entsprechendem Streben auch heute um englisches Verständnis für Deutschland bemühen, sind die Quäker. Sie sind indessen Prediger in einer Wüste.“ Nicht gekannt hat dieser Korrespondent offenbar die bereits an jenem Augusttag bestehenden, gegen das NS-Regime gerichteten Projekte sowie die Proteste der englischen Quäker bei Hitler gegen die Konzentrationslager. An Haltung und Handeln der ausländischen Quäker im Jahre 1933 scheinen mir mehrere Aspekte bemerkenswert: Sie setzten ihr mit dem Jahr 1920 begonnenes Bemühen auch 1933 fort, die Siegermächte zu einer wirtschaftlichen Stabilisierung Deutschlands zu

bewegen und dadurch politische Radikalisierung zu verhindern. Ihre Analyse der deutschen Situation ist nüchtern, auch die Gefährdung der Juden erkennen sie früh, ja zum Teil klarer als die Betroffenen selbst. Die Quäkerantwort auf die Herausforderung des NS-Regimes war nicht nur eine Intervention bei den Machthabern aus jeweils aktuellem Anlass, sondern sie bestand auch in kontinuierlichen konkreten Hilfsmaßnahmen für politisch und rassistisch Verfolgte, über die hier nur in Stichworten berichtet werden kann.

Die französische Jahresversammlung hatte bereits im Mai 1933 verschiedene Projekte für deutsche Flüchtlinge beschlossen, das American Friends Service Committee (AFSC) verstärkte personell und finanziell die Arbeit der Internationalen Sekretariate (IS) in Berlin und Wien, und in besonderem Maße engagierten sich die Quäker Großbritanniens: In ihrem unmittelbar nach der NS-Machtergreifung gegründeten „German Emergency Committee“ organisierten sie Hilfsmaßnahmen für die konfessionslosen Juden, weil denen sonst keine Gruppe half. Das Büro beschäftigte 1938 für diese Arbeit 89 Mitarbeiter, zudem entsandte es für Verhandlungen mit den Nazi-Behörden einen erfahrenen Deutschlandexperten. Insbesondere jedoch einige ideenreiche, sehr kommunikationsfähige Frauen wirkten, ständig überwacht von NS-Behörden, unerschrocken für die Verfolgten. Das von ihnen eingerichtete „Resthome“ im Taunus bot physisch-psychisch erschöpften Regimegegnern und Juden mehrwöchigen Erholungsaufenthalt, darunter auch dem späteren Berliner Bürgermeister Ernst Reuter (der seine Befreiung aus dem KZ einer dieser Engländerinnen, ihrem unermüdlichen Verhandeln mit der Gestapo, verdankt hat).⁶

Mit Unterstützung dieser und anderer Quäker konnte die Reformschule von Anna Essinger⁷ in England eine neue Heimat finden – 75 Kinder und zehn Erwachsene, wie im „Quäker“ im Dezember 1933 berichtet wird. Dies ist nur ein Beispiel dafür, wie die Quäker in aller Welt von jeher ihre besondere Aufmerksamkeit der Erziehung zu Toleranz und Freiheit zuwendeten und in konkretes Handeln umsetzten. Aus diesem Grunde auch berieten bereits unmittelbar nach der NS-Machtergreifung englische, holländische und deutsche Quäker über eine Schule, in der Kinder politisch und rassistisch Verfolgter Zuflucht finden könnten. Als ein Gönner in Ommen bei Zwolle (NL) ein größeres Schloss und Landgut zur Verfügung stellt, wird Ostern 1934 die Schule eröffnet. In dem in Deutschland verbreiteten Prospekt bekennen sich die drei Quäkerjahresversammlungen zur gemeinsamen Verantwortung gegenüber den Behörden; weiter heißt es dann: „Die Schule will Erziehung und Leben

klar und kraftvoll auf einer quäkerischen Grundhaltung des gesamten Mitarbeiterkreises gründen. Diese Grundhaltung schließt bei aller christlichen Bestimmtheit die dem Quäker selbstverständliche Achtung vor dem religiösen Gut Anderer ein und kennt keinerlei Zwang. Wir wollen erziehen zu freien, aufrechten Menschen voll Verantwortungsgefühl und Gemeinschaftssinn ...“. Der Andrang von Bewerbern war von Anfang an sehr groß, ebenso groß war allerdings die Schwierigkeit der Finanzierung und machte deshalb die Begrenzung auf 150 Schüler und 30 Erwachsene erforderlich.⁸

Die englischen Quäker förderten ebenfalls Jahre hindurch eine vom ehemaligen Herausgeber des „Quäker“ in Haarlem (NL) gegründete kleine Schule für jüdische Kinder. Innerhalb Deutschlands war, auch für ausländische Quäker, eine pädagogische Arbeit unmöglich, zumal die NS-Behörden sofort ab 1933 durch Entlassung oder Zwangspensionierung fast aller im Lehrberuf tätigen deutschen Mitglieder ihre Ablehnung quäkerischer Erziehungsziele deutlich bekundet hatten. Gewisse Freiheiten gab es noch für die Mitarbeiter im Berliner Internationalen Sekretariat (IS) innerhalb ihrer Räume, die sie für die Gründung eines Studentenclubs nutzten. Allerdings haben diese zumeist nicht den Quäkern angehörenden jungen Menschen bald dem IS und den dort ebenfalls Heimatrecht genießenden Berliner Quäkern einen fast unlösbaren Konflikt durch ihre Sorglosigkeit aufgebürdet. Wenn im Club politische Witze die Runde machten, der „Rote Stoßtrupp“ gar eine Druckmaschine in den Räumen versteckte, so konnte dies vernichtende Folgen haben, für einzelne Quäker und – wichtiger noch – für die gesamte Hilfsarbeit. Je dringender später die Rettung von Juden wurde, umso mehr wuchs damit auch die Verantwortung, sie nicht zu gefährden, wuchsen auch die Gewissenskonflikte von Einzelnen in dieser Arbeit.

Eine Geschichte des Zusammenwirkens der Internationalen Sekretariate mit den Quäkerbüros in den USA, Schweden, Shanghai, Tokio, Australien, Südafrika, Genf, London, vor allem denen in Paris, Kopenhagen und Amsterdam, gibt es noch nicht, vor allem fehlt jedes Zahlenmaterial über die im IS Berlin über acht Jahre lang geleistete amerikanische und englische Verfolgtenhilfe. Als gesichert können folgende Zahlen gelten: Das Wiener Sekretariat, das bereits ab 1934 vorwiegend Familien sozialistischer Häftlinge betreut hatte, wurde von Emma Cadbury (wieder eine Frau!) auf die Hilfe für Tausende nicht-mosaische Juden umstrukturiert. Zwischen März 1938 und Kriegsbeginn gingen dort Anträge von mehr als 15 000 Personen ein. Für 4 500 konnte

noch die Auswanderung ermöglicht werden, ehe mit dem 1. September 1939 die britischen Quäker ihre Hilfe auf die Integration deutscher Emigranten in England beschränken mussten – dort ihre jahrelange freundschaftliche Zusammenarbeit mit dem genialen Helfer der Juden, Wilfrid Israel, fortsetzend.⁹ Im unbesetzten Teil Frankreichs waren, zusammen mit amerikanischen Quäkern, dann noch tägliche Flüchtlings-speisungen möglich, u. a. für 40 000 Kinder. Ähnlich wurde im Lager Gurs gearbeitet.

Der letzte ausländische Leiter des Berliner IS, der junge Amerikaner Leonard Kenworthy, hat 1940 bis 1941 eine zweifache Aufgabe mit großer Hingabe wahrgenommen. Auf zahlreichen Reisen besuchte er die nach Kriegsbeginn sehr isoliert lebenden kleinen Quäkergruppen sowie Kirchenkreise, er ließ sich dabei durch Gestapoverhöre nicht entmutigen, er lebte wie wir „auf Karten“ und war – dies seine Hauptaufgabe – im Berliner Büro der Ansprechpartner der nach wie vor zahlreichen Hilfesuchenden, jetzt allerdings Verzweifelten, von denen nur noch ganz wenige gerettet werden konnten.“ Vor seiner durch die politischen Verhältnisse erzwungenen Abreise übergab Leonard Kenworthy im Auftrag des AFSC die Leitung des Internationalen Sekretariats der Berliner Quäkerin Olga Halle, die dort bereits seit 1933 mitgearbeitet hatte und die nun in der pensionierten Studienrätin (ebenfalls Quäkerin) Martha Röhn eine erfahrene und mutige Mitarbeiterin fand. Nachdem durch Gestapo-Runderlass vom 23.10.1941 jede Auswanderung „zu verhindern ist (so Himmler), konnte Olga Halle nur noch auf schwierige Weise zwei Menschen zur Flucht verhelfen. Für die zum Teil seit Jahren schwebenden 28 „Fälle, die in Bearbeitung sind“, gab es keine Rettung. Die Stichworte dieser Liste zum Bearbeitungsstand sind zu lesen als deutlicher Kommentar zur gesamten Emigrationsproblematik in der Zeit des Dritten Reiches, und das Schicksal dieser 28 Menschen hat Olga Halle lebenslang im Gedächtnis behalten.¹⁰

Wegen mangelnder Detailkenntnisse müssen hier leider die Interventionen der Quäker zugunsten einzelner politisch Verfolgter (zumeist waren es Pazifisten) übergangen werden. Nachstehend wird der Blick gerichtet auf Versuche, die Lage dieser Regimegegner insgesamt durch unmittelbaren Kontakt zu einflussreichen Nationalsozialisten zu ändern – Möglichkeiten, die von den englischen Quäkern in den Jahren 1934 bis 1936 intensiv genutzt wurden, wobei immer die Konzentrationslager sowie die Lage der politischen Gefangenen und ihrer Angehörigen Hauptthema der Gespräche und Briefe waren. So entwickelten die Quäker anhaltende, fast freundschaftliche Beziehungen zu

Hitlers Sekretär Hans Thomsen (später Botschafter in den USA) und zu Ernst Hanfstaengl („alter Kämpfer“ und Hitlers Pressechef, der später mit Hitler brach). Zusammen mit Dr. von Leers (Reichsschulungsleiter des NS-Studentenbundes) von der „Hochschule für Politik“ wurde Studentenaustausch mit England organisiert und ein Plan entwickelt, anlässlich der Saarabstimmung eine Amnestie für politische Gefangene bei der Regierung durchzusetzen. Übrigens suchte Kontakt zu den Quäkern der Leiter der „Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt“ (NSV), Hilgenfeld, mit den Worten: „Die Quäker haben mit der Speisung im Jahr 1920 meinen beiden Kindern das Leben gerettet.“

Aufgrund persönlicher Beziehungen zu einigen hohen Beamten erhielt Corder Catchpool vom Gestapo-Hauptquartier die Erlaubnis, seine „humanitäre Arbeit für die Familien ... von Staatsfeinden weiterzuführen“ sowie die offizielle Erlaubnis, „dem Verbleib von Männern nachzuforschen und im Interesse einzelner Gefangener Vorstellungen zu erheben.“¹¹ Möglicherweise sind diese Erfolge in Zusammenhang zu sehen mit den englischen, z. T. in der ausländischen Presse veröffentlichten Quäkerprotesten von 1934 und 1935 gegen die Konzentrationslager, „To the Chancellor and the German people, in denen im übrigen die ernsthafte Hoffnung“ ausgedrückt wurde, to help towards the restoration of your country to its rightful place in the good opinion of the world.“¹²

Auf ungeteiltes Wohlwollen bei den deutschen Behörden stieß dann später, dass die Quäker aufgrund ihres internationalen Ansehens erreichten, dass das deutsche Hilfswerk „Brüder in Not“ in der Tschechoslowakei Speisungen einrichten konnte. Diese Speisungen wurden dann jedoch von den Quäkern schnell auf alle Bedürftigen ausgedehnt.“¹³ Ebenfalls für Deutsche im Ausland, die sogenannten Memeldeutschen, konnte sich Corder Catchpool als Vertreter der Quäker sowie der „Howard-Liga für Strafreform“ einsetzen und deren gerechte Behandlung sowie vielfach Entlassung aus dem Gefängnis bewirken.

Zwei Jahre lang hatten die drei Leiter des Berliner Sekretariats vergleichsweise unbehelligt fast alle bestehenden KZ's besuchen dürfen, bis plötzlich 1935 die beiden englischen Quäker wieder von der Gestapo in Kurzhaft genommen wurden. William Hughes wurden weitere Haft- und ein Gerichtsverfahren angedroht, falls er seine Hilfstätigkeit fortsetzen würde. Hier besteht möglicherweise ein Zusammenhang mit einem erst kürzlich im ehemals Preußischen Geheimen Staatsarchiv aufgefundenen Briefwechsel: Der Arbeitsausschuss

der englischen Quäker richtete im September 1934 zugunsten der politischen Häftlinge in den KZs einen ausführlich begründeten Appell an Göring, der von den drei Direktoren persönlich übergeben werden sollte. Die Audienz wurde höflich abgelehnt und intern veranlasst, dass Staatsrat Dr. Neumann eine Antwort erteilen sollte. Dies geschah offenbar nicht. Gleichzeitig forderte Göring zu dem Quäkerappell eine Stellungnahme beim Inspekteur der Geheimen Staatspolizei an, und Himmler schrieb dann am 6. Dezember 1934 u. a.: „Die Besichtigung von Konzentrationslagern durch Mitglieder der Gesellschaft der Freunde halte ich bei der bekannten Einstellung dieser Leute für unangebracht ...“ und verfügte den Vorgang zu den Akten „bis auf weiteres“.

Im Jahre 1938, nach den Novemberpogromen, zeigte die Gestapo gegenüber der Hilfsarbeit der Quäker wieder eine positivere Haltung: Die im Auftrag der amerikanischen Quäker nach Deutschland gereisten „Drei Weisen“, wie Goebbels ironisch in der Presse kommentierte, erreichten im Gestapo-Hauptquartier Heydrichs die Genehmigung ihres breitangelegten Hilfsprogramms für konfessionslose Juden. Gleichzeitig entwickelten die englischen Quäker eine Kooperation mit der Jüdischen Gemeinde sowie dem Büro Grüber“ (für protestantische „Nichtarier“) und dem Bischöflichen Ordinariat (für katholische „Nichtarier“) in der gemeinsamen Rettung von 10 000 jüdischen Kindern nach Großbritannien.“¹⁴

Nach Kriegsausbruch haben sich die Quäker in England – neben der erwähnten Hilfe für die Integration deutscher Flüchtlinge – noch einmal an einem großen öffentlichen Friedensappell beteiligt. Als 1941 der Bischof von Chichester Bell (ein unermüdlicher Retter Verfolgter), in der „Times“ die militärische Rücksichtslosigkeit gegenüber der Zivilbevölkerung auf beiden Seiten kritisierte und zusammen mit 15 000 Unterzeichnern ein „Bombing Restriction Committee“ gründete, wurde Corder Catchpool dessen Sekretär. (Man konnte wohl zu der Zeit und zumal in England, die Naivität solcher Versuche, einen „totalen Krieg“ einzudämmen, noch nicht erkennen.)

2. Die deutschen Quäker – vor 1933

In den zwanziger Jahren wusste die Öffentlichkeit kaum, dass es überhaupt deutsche Quäker gab. Am ehesten kannte man sie noch in Pazifistenkreisen als Mitbegründer des „Internationalen Versöhnungsbundes“ und des „Internationalen freiwilligen Hilfsdienstes“ (hier wurde ein Quäker Leiter des deutschen Zweiges), oder als engagiert Beteiligte an der „Sozialen Arbeitsgemeinschaft Berlin-Ost“ des Protestanten Professor Siegmund-Schultze. Allerdings wurde schon von den zuständigen Verwaltungen aller Berliner Strafanstalten die Gefangenenfürsorge der Quäker sehr geschätzt, auch als diese ihre Tätigkeit auf politische Gefangene und deren Familien ausdehnten. Wie sehr die Quäker jedes Missionieren unter den Gefangenen zu vermeiden bestrebt sind, liest sich im Protokoll ihrer Berliner Monatsversammlung vom 7. November 1923 so: „Es darf bei der Verteilung von Kleiderspenden und Schriften nicht der Anschein erweckt werden, als sei unsere Arbeit mit irgendwelcher Bekenntnispropaganda verknüpft.“ Also Verzicht auf jedes Werben neuer Mitglieder – im Gegenteil, bei allen Hilfsprojekten sehen die Quäker im möglichen Mitgliederzuwachs eher ein Problem, und im Protokoll der Berliner Gruppe vom 7. Mai 1931 heißt es sehr deutlich: „Da unsere Gesellschaft kein Unterstützungsverein gegen materielle Not sein kann und will, setzen wir bei neuhinzukommenden Mitgliedern ebenso wie den uns verbundenen Freunden die geistige Reinheit voraus, sich ohne jegliche Hintergedanken bezüglich materieller Wünsche uns anzuschließen, denn nur dies kann der ideale Unterbau für das feste und saubere Gebäude einer lebendigen Gemeinschaft sein.“

Nach der Gründung einer eigenen Deutschen Jahresversammlung (1925) ist der erste Versuch einer eigenständigen politischen Aktion der deutschen Quäker gescheitert. Der mehrfach umgearbeitete Entwurf eines Protests gegen die Bewilligung des Baus eines Panzerkreuzers (1928) fand nicht die Zustimmung aller Mitglieder. (Anmerkung: Die Quäker lehnen Mehrheitsentscheidungen grundsätzlich ab. Stattdessen wird versucht, durch neues Überdenken und Aussprachen mit Schweigezeiten – eben nicht den üblichen Diskussionen – den Dissens auszuräumen. Zweifellos besitzt dann eine so von allen mitverantwortlich getragene Entscheidung, zumal in Zeiten gefahrvoller Konsequenzen, beachtliche Qualität und Tragfähigkeit. Ob jedoch größere gesellschaftliche Gruppen sich ein solches Verfahren leisten können, erscheint

zweifelhaft.)

Erste größere Beachtung in der Öffentlichkeit fanden die deutschen Quäker im Jahre 1930, anlässlich eines Gerichtsverfahrens. Im Prozess gegen den sozialkritischen, antimilitaristischen Maler George Grosz hatte das Gericht Gutachten angefordert, und zwar von protestantischer Seite (Pfarrer Bleier, ein religiöser Sozialist), von katholischer (Walter Dirks), von pazifistischer (Graf Harry Kessler) und den Quäkern (Dr. Hans Albrecht), die übrigens sämtlich zum Freispruch des Angeklagten beitrugen. Aus dem Quäkergutachten wurde in allen Zeitungen zitiert und damit die Haltung religiöser Toleranz verdeutlicht.

Schon frühzeitig erkannten die Quäker die Gefahr des Antisemitismus. Die Berliner Gruppe (größte mit 1/3 aller deutschen Mitglieder) notiert in Protokollen von 1926 öffentliche Aussprachen über Antisemitismus, 1931 solche über Judenverfolgung. Waren dies noch lokale Aktivitäten eines herausragenden Bezirks gewesen, so fühlte sich die Deutsche Jahresversammlung insgesamt zu entschiedenem öffentlichem Protest verpflichtet, nachdem am jüdischen Neujahrstag im September 1931 in Berlin besonders heimtückische Ausschreitungen gegen Juden stattgefunden hatten. Für den Grundsatz der Quäker, neben allgemeinen Proklamationen ihr Anliegen darüber hinaus auch unmittelbar bei Vertretern von Institutionen vorzubringen, bietet hier ihr Vorgehen ein Beispiel: Die Berliner Gruppe richtete ein Schreiben an den Vorstand der Jüdischen Gemeinde, in dem es u. a. heißt: „Wir fühlen uns mitverantwortlich und mitschuldig, weil wir nicht genug getan haben, um die hasserfüllte Atmosphäre zu entgiften ... Wir haben Eurer in unserer heutigen Andacht gedacht ...“ Ein Appell der Deutschen Jahresversammlung im Oktober 1931 zum Kampf gegen den Antisemitismus „An die Kirchen aller christlichen Konfessionen in Deutschland“ wird an alle Kirchenverwaltungen (auch der Freikirchen), alle evangelischen Bischöfe und Generalsuperintendenten, ebenso an alle katholischen Bischöfe gesandt (auf 300 Briefe gehen später sieben Antworten ein). Im Anschreiben heißt es: „Ferner haben wir uns aus Gründen der Offenheit verpflichtet gehalten, das Schreiben auch an Adolf Hitler und an die Leitung des Stahlhelms zu senden, da es gerichtlich nachgewiesen ist, dass deren Anhänger an den Ausschreitungen in Berlin ... beteiligt gewesen sind ...“ Im Brief an Hitler lautet der Schlusssatz: „... Die Grundlage der religiösen Anschauung der Quäker ist der Glaube, dass in jedem Menschen ohne Unterschied von Rasse, Klasse und Nation „etwas von Gott“ ist. Die-

ser Glaube nimmt uns jedes Recht, das Leben eines Menschen seelisch oder körperlich zu zerstören.“ Der gesamte Vorgang wird in der Dezembernummer des „Quäker“ veröffentlicht und die Schreiben abgedruckt. Ein weiterer Protest gegen Judenpogrome in Berlin (1932) fand Beachtung in „Der Stürmer“: „Zu dieser Sorte von Kreaturen, die sich zu den Juden bekennen, zählen auch die Quäker. Dass die Quäker die Juden mit „Liebe Brüder und Schwestern“ anreden, dass sie die Juden in ihre Andacht einschließen, dass der Juden Leid ihr Leid ist, dass sie in den Juden ihre Freunde sehen, dürfte dem Letzten die Augen öffnen, dass die Quäker Judenknechte sind.“

Die letzten in Berlin am Ende der Weimarer Republik noch stattfindenden großen Friedensveranstaltungen waren die von der „Liga für Menschenrechte“ und den Quäkern organisierten Vorträge des Quäkers Gerhard Halle über „Kriegsdienst und Gewissen“, ergänzt durch Berichte englischer Quäker. Die Veranstaltungen waren eine Art Fortsetzung der mit Hilfe französischer Pazifistenverbände zustande gekommenen „Versöhnungsreise“ (1932) zu den Schlachtfeldern des ersten Weltkrieges, auf denen Gerhard Halle als deutscher Offizier gekämpft und sich unter diesem Eindruck zum überzeugten Pazifisten gewandelt hatte. Seine Rede fand in zahlreichen französischen Städten lebhaft Zustimmung. Wegen dieser Rede wurde Gerhard Halle im April 1933 aus seiner Beamtenstellung entlassen und bei der Polizei als „volksfeindlich“ registriert. Im zweiten Weltkrieg verweigerte Gerhard Halle den Wehrdienst.“¹⁵

3. Die deutschen Quäker und das Dritte Reich

Mitglied der Quäker zu sein, war mit Beginn des NS-Regimes nicht ungefährlich. Darum forderte der Arbeitsausschuss mit Schreiben vom April 1933 dazu auf, „den eigenen Standpunkt zu prüfen. Und wir bitten alle, die in einem inneren Konflikt stehen, ihre klare Entscheidung darüber treffen zu wollen, ob sie weiter ihren Weg innerhalb des Kreises derjenigen gehen können, die die Verantwortung für das Bestehen des Quäkertums in Deutschland zu tragen bereit sind. Sie werden unsere Freunde bleiben, auch wenn sie in den losen Kreis der Freunde des Quäkertums zurücktreten ..“

Grundsätzlich war (und ist) der Umfang deutscher Quäkeraktivitäten mit denen der ausländischen nicht zu vergleichen, wie u. a. einige Zahlen verdeutlichen: In den USA und England gab es 1935 zusammen etwa 125 000 Quäkermitglieder – in Deutschland 230, davon laut Statistik des AFSC (American Friends Service Committee) vom 10. Oktober 1933 mehr als die Hälfte ohne Einkommen (später waren 27 Mitglieder in KZ, Gefängnis oder Zuchthaus, 13 weitere mehrmals bei Gestapoverhören, zehn versteckten Juden, einer verweigerte den Wehrdienst, und die Quäkerin Elisabeth Heims begleitete ihre Mädchengruppe freiwillig in Deportation und Tod). Fast kein deutscher Quäker besaß Vermögen oder sonstigen Besitz. Das 1932 neu errichtete Quäkerhaus in Bad Pyrmont sowie die Bankkonten und der Verlag der Deutschen Jahresversammlung wurden im Jahre 1942 beschlagnahmt. Der Geschäftsführer, Leonhard Friedrich, kam ins KZ.

Von den Hilfsprojekten unter alleiniger Verantwortung der deutschen Quäker seien hier genannt: ein Hilfsbüro für Verfolgte in Frankfurt/Main, in Berlin Unterstützung des von den Nazis zerstörten Antikriegsmuseums, Sämereisendungen an 1 000 „Tolstoifreunde“ in Sibirien, Hilfe für ausgewiesene Polen sowie eine Medikamentensammlung für China. Ein Protokoll nennt mehrere Büchersammlungen für das KZ Lichtenburg mit der Bemerkung: „... und wenn auch Bedenken bestehen, ob nicht eine derartige Stiftung die mittelbare Anerkennung einer Einrichtung bedeutet, deren möglichst baldige Beseitigung zu wünschen ist.“ Besondere Beliebtheit bei Verfolgten (auf Jahre hinaus) erlangte der Berliner „Teeabend“ mit seiner Programmgestaltung durch alle Beteiligten. Für die im Jahre 1935 gegründete Quäker-Jugendgruppe für politisch und rassistisch Verfolgte übernahm die Berliner Monatsver-

sammlung die alleinige politische und finanzielle Verantwortung. Für dieses Gruppenleben zusammen mit Juden wurden zwei sechzehnjährige „Arier“ von der Gestapo verhört.¹⁶ In einen schweren persönlichen Konflikt geriet der Quäker Otto Buchinger, der, verheiratet mit einer Jüdin, in Bad Pyrmont ein bekanntes Fastensanatorium besaß. „Der Stürmer“ veröffentlichte 1939, mit diffamierenden Randbemerkungen, Buchingers Schreiben an einen angemeldeten Patienten: „Seit einigen Monaten musste sich meine Anstalt dazu entschließen, einen Stempel anfertigen zu lassen, dass jüdische Gäste nicht aufgenommen werden können. Diese Maßnahme geschah auch mit Rücksicht auf die jüdischen Kurgäste selbst, da ich als Leiter der Anstalt nicht in der Lage war, sie vor gewissen Unannehmlichkeiten zu bewahren. Ich bedauere als Mensch und Arzt die Notwendigkeit dieser Maßnahme. Mit besten Wünschen hochachtungsvoll Dr. Buchinger.“

Auffallend (und in Nummern des „Quäker“ 1935 bis 1937 nachzulesen), wie intensiv die deutschen Quäker sich mit der Entwicklung konkreter Projekte in Palästina beschäftigen: Zuerst wird eine ausführliche, scharfsichtige Analyse der kulturell-politischen Probleme veröffentlicht, es folgt eine Beschreibung von „Aufgabe und Sinn der Quäkerarbeit“ am Beispiel der noch heute bestehenden Boarding-school Ramallah, und schließlich geht für Jahrzehnte eine deutsche Quäkerfamilie nach Palästina und begründet dort eine Schule zur Versöhnung von Juden und Arabern. Der Beschluss der Jahresversammlung vom 4. August 1935 spricht von den „Entscheidungen, die sich in Palästina für die Zukunft vorbereiten“, und bittet das Weltquäkertum, sich in Jerusalem stärker zu engagieren.

Zurück noch einmal zu der bereits als ausländisches Projekt beschriebenen Internatsschule in Holland: So wenig die deutschen Quäker finanziell beitragen konnten, so waren doch sie vor allem die geistigen Träger. Wenn es im Prospekt hieß: „Aufbauend auf dem deutschen Geistesgut und an die Erfahrungen der besten deutschen Landerziehungsheime anknüpfend ...“, so bedeutete dies konkret, dass es die Schulleiterin und acht ebenfalls verfolgte deutsche Quäker waren, die für die fortschrittlich-humanistischen Bildungsziele der Schule bürgten. Allerdings mussten Mitarbeiter und Förderer beim Einmarsch der deutschen Truppen in Holland auf schreckliche Weise erkennen, dass sie die Gefahr für die Schule unterschätzt hatten und nun nicht mehr alle jüdischen Kinder retten konnten.

Ein weiteres Beispiel für die Hilfslosigkeit der Quäker gegenüber der Juden-

verfolgung sei nicht verschwiegen. Kurz vor den Pogromen im Jahre 1938 heißt es im Protokoll einer „besonderen“ Berliner Monatsversammlung am 7. November 1938, dass „man auf eine menschliche Behandlung der Judenfrage hinwirken“ müsse. Dann bei der „außerordentlichen“ Mitgliederversammlung am 20. November: „... Concern einiger Freunde, an maßgeblicher Stelle ein öffentliches Quäkerzeugnis abzulegen ... schnellstens Vorschlag an den Arbeitsausschuss ...“ Danach erklären drei Mitglieder, aus Furcht vor den möglichen Konsequenzen, ihren Austritt. Am 1. Dezember 1938 Bericht über ähnliche Absichten im übrigen Deutschland: „... eine befriedigende schriftliche Formulierung noch nicht gefunden. Emil Fuchs berichtet über ähnliche Schritte anderer Religionsgemeinschaften (Kirchen) ... Das sehr ernste Ringen gipfelt in der erschütternden Feststellung, dass wir im gegebenen Augenblick keinen Weg haben, an die maßgebenden Stellen und Männer heranzukommen, oder von ihnen verstanden zu werden.“ Einziges Ergebnis in allen Quäkergruppen: Unsere grundsätzliche Haltung gegenüber den Juden bleibt unverändert – auch nach Gestaporazzien in Andachten und anschließenden Verhaftungen.

Es fällt auf, wie im Laufe der Jahre immer größere Schwierigkeiten entstanden für die konkrete Arbeit deutscher Quäker, im Gegensatz zu der ausländischer: Während im Lager Gurs seit 1940 etwa 20 amerikanische und 30 französische Quäker täglich 25.000 Personen speisen und zusätzlich 1.000 Kinder mit Milch versorgen dürfen, werden den deutschen Quäkern ihre mit größter Sorgfalt den Behördenbestimmungen angepassten Päckchensendungen nach drei Monaten verboten, z. T. mit scharfem Gestapo-Verweis. Auch ein Antrag (1941) der deutschen JV, die französischen Quäker in Paris bei ihrer Hilfstätigkeit unterstützen zu dürfen, wird abgelehnt. (Andererseits blieb in Wien lange Zeit eine umfangreiche Betreuung der Juden möglich). Als am 13./14. Februar 1940 1 300 Juden aus Stettin in den Distrikt von Lublin (Polen) deportiert wurden, konnte ihnen ein privates Hilfswerk von 50 deutschen Quäkern drei Jahre lang Pakete schicken.¹⁷

Wieviel Vertrauen die Gestapo im Kriege immerhin den Quäkern entgegenbrachte, zeigte sich, als – ausgehend von einer Initiative des YMCA (Young Man Christian Association) – ausschließlich den deutschen (Berliner) Quäkern eine Betreuung ausländischer Kriegsgefangener in Deutschland genehmigt wurde, beginnend mit umfangreichen Büchersammlungen. Wichtigste Gestapo-Auflage, auf deren Erfüllung man vertraute: Keine Seite irgend-

eines Buches durfte ein handschriftliches Wort oder Zeichen enthalten. Die aufwändige Mühe solcher Selbstzensur wurde durch das außerordentlich positive Echo seitens der Lagerkommandanten reichlich belohnt, die bald detaillierte Wunschlisten sandten. Die schriftliche Genehmigung des Oberkommandos der Wehrmacht wurde auf Sendungen mit Musikinstrumenten, Spielen, Gartenbaumaterialien etc. erweitert – dies vor allem auch für polnische und jugoslawische Lager. Der Kontakt jedoch mit russischen Lagern war nach wie vor untersagt. Bedauerlich nur, dass – ähnlich wie bei der Judenhilfe – nicht um Spenden geworben werden konnte und aus finanziellen Gründen darum viele Wünsche unerfüllt bleiben mussten (selbst die Portokosten waren oft schwer aufzubringen). Insgesamt wurden 822 Pakete von den Berliner Quäkern an 103 Lager versandt.

Der „Schreiber“ (in Übersetzung des englischen „Clerk“)

Gelegentlich Verwunderung weckt die Tatsache, dass der Repräsentant der demokratisch strukturierten Quäker-Gesellschaft – genannt „Schreiber“ sehr lange (1927 bis 1947) im Amt war. Abgesehen von nachstehend noch zu nennenden Gründen, erschien während der NS-Zeit ein Wechsel schon deshalb nicht ratsam, weil die Quäker den persönlichen Kontakt zu Vertretern der Staatsmacht in besonderer Weise für ihre Arbeit nutzten. Das aufgebaute Vertrauen war stark personengebunden. Dr. Ing. Hans Albrecht, der schon anlässlich des Grosz-Gutachtens in der Öffentlichkeit bekannt geworden war, verband mit der Ausstrahlung ruhig-norddeutscher Beharrlichkeit eine besondere Fähigkeit, die religiösen Grundüberzeugungen der Quäker in allgemein verständlicher Sprache ebenso deutlich wie politisch klug darzustellen. Und dieser hochgebildete Mann erlag auch bei Befragungen nie der Versuchung ironischer Bemerkungen, die einen primitiven Beamten hätten verletzen können. Für die Tätigkeit eines Schreibers waren auch die persönlichen Lebensverhältnisse von Dr. Albrecht von großem Wert. Als Quäker und Sozialdemokrat war er – leitender Ingenieur in einer Behörde – schon 1933 zwangspensioniert worden. Er gehörte damit zu den ganz wenigen Mitgliedern, die, finanziell gesichert, Zeit für Reisen hatten und ihre Kraft nicht im täglichen Broterwerb verzehren mussten. Es sei noch angemerkt, dass bei den Quäkern ein Schreiber nur der offizielle Ansprechpartner für Außenstehende ist und im übrigen zum „Arbeitsausschuss“ gehört, der auf demokratische Weise Entscheidungen trifft

und Beschlüsse fasst.

Im Internationalen Sekretariat in Berlin (IS) waren mit ihrem Schreiber die deutschen Quäker zwar gleichberechtigte Partner der ausländischen, jedoch war ihre Mitverantwortung in Finanzfragen erheblich eingeschränkt durch die Tatsache, dass für die gesamte Arbeit das Geld vom Ausland kam. Übrigens erhielt kein deutsches Quäkermitglied materielle Hilfe aus diesen Mitteln, was dem Schreiber eine gewisse Unabhängigkeit sicherte. Doch zweifellos trug er – verglichen mit den ausländischen Kollegen besonders schwer an der Verantwortung für die Hilfsarbeit insgesamt, konnte doch jede Entscheidung – öffentliches Eintreten für politisch Verfolgte oder jüdische Mitbürger – ein Verbot der deutschen Jahresversammlung zur Folge haben. Selbstverständlich auch war der deutsche Quäker der Behördenwillkür und Gestapoverhören in anderer Weise ausgeliefert als die Ausländer. In diesem Zusammenhang soll noch einmal darauf hingewiesen werden, dass die Quäkerhilfe für Menschen eingerichtet wurde, die nicht Mitglieder oder Nahestehende der Quäker waren, für die sich einzusetzen allein moralische Pflicht gebot, weil – wie im Fall der konfessionslosen Juden – sich keine Gruppe sonst für sie zuständig hielt. In dieser grundsätzlichen Verpflichtung durfte sich der deutsche Vertreter im IS mit den übrigen deutschen Quäkern einig wissen, denn das von allen – auch in späteren Jahren – bekräftigte „essential“ war der fortdauernde offen-freundliche Kontakt zu den jüdischen Mitbürgern, ungeachtet der Gestapodrohungen gegenüber zahlreichen Quäkern, sie kämen dafür ins KZ (was zum Teil auch geschah).

An seinen Entscheidungen über die Hilfsarbeit konnte der Schreiber die übrigen Mitglieder freilich nicht beteiligen, da nur strenge Vertraulichkeit aller Maßnahmen, Kontakte zu Behörden etc. für die Rettung Verfolgter gewisse Erfolgsaussichten bot. Auf dem Hintergrund dieser Position und Verantwortung des deutschen Vertreters im Kreis seiner Kollegen im Internationalen Sekretariat müssen seine wenigen bisher zugänglichen Briefe über die ausländische Hilfstätigkeit gesehen werden. Insbesondere seine gewisse Sorge, dass die kleine deutsche Jahresversammlung im Zuge der Hilfsaktionen möglicherweise einen ihre Kräfte überschreitenden, nicht nur religiös motivierten Mitgliederzuwachs erhalten würde, diese Haltung konnten einige der aus sehr großen Quäkergemeinden kommenden Ausländer nicht immer nachvollziehen. Darum erinnerte Hans Albrecht sie daran, wie man seinerzeit nach Abschluss der Speisungen (1924) der Arbeit in Deutschland gemeinsam

eine größere Betonung des „spiritual understanding“, d. h. des Schwerpunkts im Religiösen, gegeben hatte. Dies nicht zuletzt auch deshalb, um sich der „rice-christians“ zu erwehren, die in den zwanziger Jahren Aufnahme bei den deutschen Quäkern begehrten. (Diese etwa 30 Mitglieder traten freilich bei Beginn der Gefährdung, 1933, sofort aus. Hingegen sind die etwa zum gleichen Zeitpunkt in ähnlicher Anzahl neu Eintretenden später zu tragenden Stützen des deutschen Quäkertums geworden.)

Je näher die Gefahr eines Krieges kam, umso mehr wuchs auch die Sorge des deutschen Vertreters im IS, wie, wenn die Ausländer abreisen müssten, mit den hunderten das Quäkerbüro aufsuchenden „Hilfsfällen“ umzugehen sei, die als Fremde keinen Anteil an unserem Gemeindeleben hatten und die – verstärkt auch wegen ihrer Bindungslosigkeit – unsere Fürsorge dringend weiter brauchen, uns jedoch mit personell kaum lösbarer Aufgaben belasten würden. Der letzte amerikanische Mitarbeiter hat anschaulich geschildert, wieviel seelische Kraft der Umgang mit jedem einzelnen Hilfesuchenden erforderte. Möglicherweise war überhaupt nicht zu erwarten, dass alle ausländischen Quäker, die – aus angelsächsischen Ländern kommend – nie eine Diktatur erlebt hatten, den Konflikt des deutschen Schreibers ganz nachvollziehen konnten, der ständig abzuwägen hatte zwischen dem Ruf des Gewissens und der Verantwortung für Existenz und Weiterleben der eigenen Gemeinde. Dieser Konflikt ist erkennbar auch in den mahnenden Briefen des Schreibers an die Mitglieder (wir kommen noch darauf). Es war ständig eine Art Gratwanderung notwendig.

Rundbriefe

Die vom Schreiber als Verantwortlichem unterzeichneten Rundbriefe an die Mitglieder dienten hauptsächlich dazu, die in den Gruppen gesammelten Stimmen zu sorgfältig formulierten Aussagen zusammenzufassen. Sie waren für die geographisch weit verstreut und in einer sie bedrohenden Umwelt lebenden Mitglieder nicht nur Ausdruck des Aufgehobenseins in der Gemeinschaft, sondern auch konkrete Hilfe bei der Argumentation mit Gestapobehörden. Eine weitere, besondere Aufgabe dieser Rundbriefe kam hinzu: Die nicht auf Dogmen festgelegte Religion der Quäker bietet nicht die Sicherheit einer auf Traditionen ruhenden, ausformulierten Glaubensgrundlage und muss ihren gemeinsamen inneren Halt immer neu in einer eher mystischen Andachts-

suchung finden. Solche Andachten sind während der NS-Diktatur natürlicherweise auch Ausdruck großer seelischer Not gewesen, der die Rundbriefe Ausdruck verliehen und somit halfen, für politische Entscheidungen den Boden zu bereiten. Am 31. März 1933 heißt es: „... Diese Zeit darf uns nicht voll Unruhe finden, sondern wir müssen positiv wirken für Gerechtigkeit und Menschenwürde ... Wir müssen aber an unsere Mitglieder die Mahnung richten, nichts Sinnloses zu tun ... Wesentliches von Unwesentlichem zu unterscheiden, aber in Opferbereitschaft und Klarheit zu verharren ...“ Im April 1933: „... Die Zeit privater Erbauung ist vorbei ... Wir müssen getragen sein von der Offenbarung des Ewigen in unserem Leben, so dass zwischen unserem Tun und unserer religiösen Überzeugung kein Unterschied mehr ist ... Der dem Geiste Christi entsprechende, praktische Ausdruck allen religiösen Lebens ist der Geist der Gewaltlosigkeit. Das ist kein Weg der Schwäche, er erfordert Mut, Hingabe und unsere tiefste persönliche Opferbereitschaft. Unsere Zeit braucht nichts so sehr wie diese opferbereite, helfende Friedensgesinnung ...“ So ist auch ein Satz im Beschluss der Jahresversammlung vom 1. August 1933 zu verstehen: „... unser heroischer Versuch ist, nicht nur das eigene, sondern auch das öffentliche Leben vom Geiste Christi durchdrungen sein zu lassen ...“

Auch wenn die auf Wachsmatrizen abgezogenen Rundbriefe mit vertraulich und „nicht für Propaganda bestimmt!“ gekennzeichnet waren, so mussten sie aufgrund der bereits bestehenden Gestapoüberwachungen (auch Spitzel wurden eingeschleust) dennoch möglichst unverfänglich und dabei doch klar formuliert sein. „Ohne Falsch wie die Tauben und klug wie die Schlangen“ – an dieses Bibelwort muss man denken beim Lesen der Korrespondenz, die der verantwortlich unterzeichnende Schreiber namens der Deutschen Jahresversammlung mit Behörden unterhält und die er in den Rundbriefen abdruckt.

Drei Beispiele seien hier genannt:

1. *Antrag beim Präsidenten der Preussischen Regierung in Hannover auf Genehmigung der als „Jahresversammlung“ bezeichneten Quäkertagung.* Diese ist nicht nur seit jeher einziges Beschlussorgan für alles Geschäftliche, sondern war im Dritten Reich für die Gemeinde der deutschen Quäker das zentrale religiöse Gemeinschaftserlebnis, von dem im wesentlichen ihre Kraft des Überlebens abhing. Nachdem 1933 bereits in den ersten Monaten zahlreiche Mitglieder gemäßregelt oder von der Gestapo verhört worden waren, hatte der Schreiber mit der wie in früheren Jahren mündlichen Bitte um Genehmigung der Veranstaltung keinen Erfolg gehabt und wiederholte darum am

13. Juli 1933 schriftlich den (dann erfolgreichen) Antrag, in dem es u. a. heißt: „Wir haben in der Einladung allen Teilnehmern äußerste Disziplin und Zurückhaltung ... zur Pflicht gemacht. Insbesondere geben wir die Versicherung, dass ... keine Propaganda für Eidverweigerung getrieben wird; ferner, dass die Friedens- und Kriegsfrage, wenn sie zur Sprache kommen sollte, nicht im propagandistisch negativen Sinne behandelt wird, sondern im Sinne positiven Aufbaues einer Gesinnung, die der Gerechtigkeit und der Versöhnung dient und allen Anlass zum Kriege hinwegnimmt ... Da die Quäker immer den heroischen Versuch gemacht haben, nicht nur ihr eigenes Leben, sondern auch das öffentliche Leben von dem Geiste Christi durchdrungen sein zu lassen, so wird es allerdings kaum zu vermeiden sein, dass die gegenwärtig uns alle stark bewegenden Fragen anklingen werden. Wir geben die Versicherung, dass die Leitung darauf hinwirken wird, dass in diesen Fällen die Erörterung sich auf die Erarbeitung positiver Klarheit beschränkt. Wir können die Gewähr dafür umso eher übernehmen, als sich unsere Besprechungen nicht in den Formen der normalen Versammlungstechnik abspielen, sondern in positiver Zusammenarbeit aus schweigendem Warten heraus ...“ Im Genehmigungsschreiben für die Jahresversammlung 1934 schreibt der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde Bad Pyrmont, dass diese nicht den Charakter einer öffentlichen Versammlung annehmen darf ... Öffentliche Kundgebungen oder politische Erörterungen dürfen unter keinen Umständen stattfinden ...“ Ab 1941 wird für Jahresversammlungen keine Genehmigung mehr erteilt.

2. Das „Friedenszeugnis“ der deutschen Quäker. Unmittelbar nach Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht (16. März 1935) trat der Arbeitsausschuss in Pyrmont zusammen und verabschiedete am 24. März 1935, als „Deutsche Jahresversammlung der Religiösen Gesellschaft der Freunde (Quäker)“, einmütig das „Friedenszeugnis“, so genannt in Anlehnung an das englische aus dem Jahre 1660. Darin heißt es: „Angesichts der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht in Deutschland erneuern wir das Bekenntnis zum Frieden ... Wir glauben, dass auch heute weder den Völkern noch den einzelnen Menschen Glück und Friede durch Krieg und Gewalt gebracht werden, sondern allein durch die Kraft einer Gesinnung, die allen Anlass zu Streit und Krieg wegnimmt ... Wir wissen, dass viele unserer Freunde und viele andere Menschen in Deutschland, die wie wir bereit sind, ihrem Vaterlande mit allen ihren Kräften zu dienen, in schwere Gewissenskonflikte kommen werden, und sie mögen überzeugt sein, dass alle unsere Gebete und

Gedanken bei ihnen sein werden, wenn sie um der Nachfolge Jesu Christi und um ihres Glaubens willen bereit zum Opfer sein werden. Durch dieses Zeugnis möchten wir aber niemanden binden, den sein Gewissen treibt, sich anders zu entscheiden. Wir werden seine Entscheidung in Freundschaft achten.“ Zu diesem „Friedenszeugnis“ wird ein ausführliches Begleitschreiben an den Reichswehrminister verfasst – mit Hinweisen auf die Kinderspeisungen sowie Unterlagen über die Proteste ausländischer Quäker gegen die Hungerblockade und den Versailler Vertrag, im „Gedanken der Versöhnung und des Ausgleichs gegenüber Deutschland.“ Weiter heißt es: „Die Quäker sind aus religiösen Gründen unbedingte Vertreter der heroischen Gewaltlosigkeit ... Aber so streng sie diesen Gedanken als Gesellschaft vertreten, haben sie doch niemals ihre einzelnen Mitglieder ... auf irgendeine Haltung verpflichtet ..., wissen daher, dass die Entscheidung ihrer Mitglieder dem Kriegsdienst gegenüber verschieden ausfallen wird ... Alle sind selbstverständlich bereit, sich rückhaltlos in den Dienst ihres Volkes zu stellen, ohne Rücksicht auf ihr Leben ...“ Die Antwort des Reichswehrministeriums (eines Herrn von Vietinghoff) vom 11. April 1935 besagt, „dass eine völlige Befreiung vom Wehrdienst nicht in Frage kommt, dass jedoch eine Kommandierung zu Sanitätsdienst und dergleichen in Erwägung gezogen werden wird.“ Ein Jahr später muss der Schreiber nach Verhandlungen allerdings den Mitgliedern mitteilen, dass ein anderer Beamter die Sache bearbeite und eine „gegen früher völlig veränderte Lage“ eingetreten sei.

3. Einen Fragebogen der Geheimen Staatspolizei Hamburg hat der Schreiber Anfang 1936 in Absprache mit dem Arbeitsausschuss sehr ausführlich beantwortet, am 14. Februar 1936 den Quäkermitgliedern die wichtigsten Textstellen mitgeteilt und dazu bemerkt, zwei Beamte hätten an mehreren Veranstaltungen teilgenommen, und der ganze Vorgang ginge wohl an die Gestapo in Berlin. Zur Frage 15 – Stellung zum heutigen Staat – heißt es: „Die Quäker als eine religiöse Gesellschaft haben in ihrer Gesamtheit in ihrer 300-jährigen Geschichte, in der sie unter den verschiedensten Staatsformen ... gelebt haben, niemals zu diesen irgendeine Stellung eingenommen und können das auch nicht, da sie keine Satzung und Bindung außer dem Geist Christi und seinem Evangelium haben und ihre Mitglieder daher auch nicht auf eine bestimmte politische oder weltanschauliche Haltung verpflichten können. Sie richten aber, wie an sich selbst, auch an jeden Staat die religiöse und sittliche Forderung des Evangeliums. Sie suchen diese aber nicht in geheimer Propaganda durch-

zusetzten, sondern sie bringen sie, wenn es ihnen nötig und richtig erscheint, bei den entscheidenden staatlichen Stellen offen als Freunde vor.“ Dazu unter 18: „... in voller Offenheit und Wahrhaftigkeit, jede Art von Unaufrichtigkeit oder Geheimhandeln ablehnend.“

Es wurde schon erwähnt, dass die deutschen Quäker die engen Grenzen ihres konkreten Handlungsspielraums gegenüber dem NS-Regime durchaus nüchtern erkannten. Der Ausdruck ihrer Haltung ist daher auf anderem Wege als dem der Hilfstätigkeit zu finden. Wohl eher unbewusst und schrittweise folgten sie einer alten Tradition des Quäkertums in aller Welt, durch Bildung die Bedingungen menschlichen Lebens zu verbessern. Dies war ein Ziel, das in der NS-Diktatur die deutschen Quäker versuchen ließ, mit verschiedensten Publikationen auf legalem Weg zeitlose humanistische Werte zu vermitteln und so der Verführung der NS-Ideologie entgegenzuwirken.

„Der Quäker“

Diese Monatsschrift war für die deutschen Quäker die einzige Möglichkeit kontinuierlicher Artikulation in der Öffentlichkeit. Unter den etwa 600 Abonnenten waren mehr als 400 Nichtmitglieder. Auch deren Bedürfnisse konnte der jeweilige Herausgeber (immer ein ehemaliger Studienrat) aufgrund seines Bildungsstands und früherer Lehrerfahrung durch ein breites Themenspektrum befriedigen. Wie zu zeigen sein wird, besaß er zudem politische Sensibilität in der inhaltlichen Gestaltung – und dennoch blieb „Der Quäker“ stets eine christlich-religiöse Zeitschrift.

Im Februarheft 1933, also vor dem 31. Januar gedruckt, wird nicht nur über ein umfangreiches Speisungsprogramm für bedürftige Berliner Kinder durch französische Quäker und deren Aktivitäten, aus Schulbüchern deutschfeindliche Passagen zu tilgen, berichtet. Ein Chemieexperte ruft auf: „Schutz vor dem Luftschutz!“ und ausführlich wird der durch seinen Kampf gegen die Rüstungsindustrie bekannt gewordene Pazifist Otto Lehmann-Russbüldt (Liga für Menschenrechte) gewürdigt. Es gibt auch den Abdruck eines Artikels des „Berliner Tageblatts“, der mit sichtlicher Genugtuung über das Fehlschlagen nationalistischer Studentenaktivitäten an der Universität Hamburg berichtet. Vom „Bund entschiedener Schulreformer“ werden Zitate gesperrt gedruckt, z. B. „Wir wollen Mitmenschlichkeit und Freiheit!“

Das März-Heft informiert ausführlich über eine Frankreich-Friedensreise des deutschen Leiters des „Internationalen Hilfsdienstes“, des Quäkers Otto Weis (der dann bald ins Gefängnis kommt). Ein Quäkerartikel – „Der christliche Staatsmann“ – beginnt mit den Worten: „Die flüchtige Episode Papens“ und fährt fort: „Aber die geistigen Strömungen, deren Exponat er war, bleiben bestehen und sind nicht zu unterschätzen. Wir gehen einem Zeitalter der Restauration entgegen ... Der christliche Staatsmann, den Du, deutsche Jugend, erhoffst, und den wir mit Dir ersehnen, muss anders aussehen. Gott sende ihn uns zur rechten Zeit!“ In dem daran anschließenden Aufsatz mit dem unauffälligen Titel „Politik im Unscheinbaren“ behandelt der Quäker Alfons Paquet das schwierige Verhältnis von Politik und Ethik unter deutlich aktuellem Bezug für den weit bekannten Publizisten Paquet persönlich nicht ungefährlich, denn er war gerade aus der Preußischen Akademie der Künste demonstrativ ausgetreten, seine Bücher wurden im Mai auf dem Berliner Opernplatz verbrannt, später erlitt er Haft und Gestapoverhöre.

Im Juliheft bringt der gerade aus Gestapokurzhaft zurückgekehrte Herausgeber in seinem „Bericht über die Londoner Jahresversammlung“ eine eigene politische Stellungnahme unter: „Wir sind Pazifisten. Man weiß, warum in Deutschland ... die Pazifisten nicht beliebt sind. Aber man weiß auch, dass ein Pazifismus, der im Religiösen gegründet ist, nie Menschenwürde, Vaterland und Volk herabsetzen kann ... Wir dürfen aber auch erwarten, dass Pazifismus nicht ohne weiteres mit Landesverrat gleichgesetzt wird.“ Dann ein Hinweis auf das „letzte“ Heft des Versöhnungsbundes, das den Namen „Fest und versöhnlich trägt und den Lesern gerade jetzt eine große Hilfe sein wird.“ Mit dem Wort „letzte“ wird den Lesern die Selbstaflösung dieses von Christen und Nichtchristen getragenen Verbandes mitgeteilt. In jedem Jahr druckt „Der Quäker“ auf der ersten Seite den „Brief der Deutschen Jahresversammlung“, auch „Botschaft“ genannt, ab (wir kommen darauf noch zurück). Darin heißt es im September/Oktober 1933 mit der Anrede „An die Freunde in Deutschland und überall“ ...: „Schwerer als alle materielle Not lastet auf uns die Gewissensnot Ungezählter“, und betont wird „unsere Bruderschaft des Leidens ... die Verbundenheit über die Grenzen von Nation und Rasse hinaus ...“ Unter Mitteilungen bietet der Herausgeber ein anschauliches Bild scheinbar widersprüchlichen Quäkerhandelns. Unmittelbar anschließend an eine deutschland-freundliche Frankfurter Zeitungsnotiz liest man den ausführlich begründeten Antrag der englischen Quäker beim deutschen Gesandten, ihnen „den freien und dauern-

den Zutritt zu den Konzentrationslagern und den dort Inhaftierten“ zu genehmigen; die ablehnende Antwort des Botschafters wird wörtlich zitiert. Über ein internationales Freundschaftslager in England heißt es u. a.: „Unter den Deutschen waren sowohl Nationalsozialisten wie Juden.“ Erinnert wird an den vorjährigen Quäkerappell beim Reichskanzler, das gegen die nationalsozialistischen „Potempa-Mörder“ gerichtete Todesurteil aufzuheben. Aus zwölf „Sendeschreiben der Quäker aus aller Welt“ wird deren negative Haltung gegenüber dem NS zitiert: „Wir wissen wohl zu würdigen, unter welchen Schwierigkeiten Ihr arbeitet. Das ganze Meeting (New England, USA) gedachte in tiefem Schweigen Eurer besonderen Schwierigkeiten.“ Aufgrund solcher Quäkerhaltung, versammelt in einer Nummer, gab es Schwierigkeiten mit der Zensur: „Das vorliegende Heft muss leider verspätet erscheinen. Weder die Schriftleitung noch der Verlag noch die Druckerei tragen aber daran die Schuld.“

Die vorstehend genannten Beispiele sollen nur die Vielfalt der Themen des „Quäker“ andeuten, sie sind weder repräsentativ noch lassen sie auf eine mögliche Gesamtstruktur der Zeitschrift schließen, deren Bearbeitung noch aussteht. Mit Blick auf das Datum des Kriegsausbruchs seien abschließend zwei Hefte erwähnt. Das für September 1939 erscheint verspätet, mit dem Hinweis: „Es lag inhaltlich bereits abgeschlossen vor, als neues tiefes Leid über die Welt kam.“ Das Oktoberheft enthält einen Brief der englischen Quäker an die Deutschen vom ersten Tag des Krieges. Dann schreibt die Frau des Herausgebers (um ihren bereits verfolgten Mann nicht zu gefährden) unter der Rubrik „Wir und das Geschehen unserer Tage“ über die eigene Machtlosigkeit und bittet, Gott „möge die Herzen aller Verantwortlichen erreichen, umgestalten, so dass sie andere Mittel und Wege sehen und gehen können, dem Unrecht zu wehren, dem Rechte zu dienen und dem Töten ein Ende zu machen.“ Mit welcher Sorgfalt der Herausgeber ein drohendes Verbot zu umgehen und dennoch seine Absichten zu verwirklichen suchte, dafür hier ein Beispiel. Er hatte stets in einer besonderen Rubrik die Leser sehr ausführlich über den Kirchenkampf informiert. Ab August 1934 wird die Überschrift „Zur religiösen und kirchlichen Lage“ abgeändert, da die Verordnung des Reichsministers des Innern ... „ausnahmslos alle den evangelischen Kirchenstreit betreffenden Auseinandersetzungen in der Presse ... verbietet.“ Diese den Quäkern so wichtige Auseinandersetzung wird jedoch unverändert fortgesetzt, ab Dezember 1937 unter „Zeitfragen“. Als im Oktober 1939 von Regierungsseite ein reduzierter Umfang befohlen wird, teilt die Redaktion im Januar 1940 mit: „Umfang gekürzt wie

vorgeschrieben ... Wir hoffen, dies durch kleinere Schriften auszugleichen.“ Nach einem Jahr ist es dann aber doch so weit: Der Verlagsleiter und Herausgeber Leonhard Friedrich (er kam später ins KZ Buchenwald) erhält unter dem 9. März 1942 ein Schreiben der Reichspressekammer, die verfügt, die Herausgabe der Zeitschrift sofort einzustellen und dies zu bestätigen. Friedrich und der für die Redaktion verantwortlich zeichnende August Fricke (seit 1933 politisch verfolgt) liefern jedoch das März-Heft Ende des Monats noch aus, in dem es am Schluss eines ausführlichen Aufsatzes mit dem Titel „Wie Jesu seinem Volke diene“ heißt: „Es lebte in dem Volksteile das Streben, die Volkszersetzung von innen her zu überwinden ... und den Weg des Gottesknechtes oder Jesu auch in Unruhen und Krieg, gegenüber Volksfremden und Verfolgern, zu gehen.“ Am 14. April 1942 wiederholt das Reichspresseamt das Verbot des „Quäker“ in sehr deutlich verschärfter Form, dem dann gefolgt werden musste.

Ebenfalls 1942, vermutlich im Zuge der gleichen Aktion, wurde von der Gestapo ein kleines Buch des Quäkerverlages beschlagnahmt und verboten: „Die Vergegenwärtigung Gottes im praktischen Leben“, Gespräche und Briefe von Bruder Laurentius, eines Karmelitermönchs (1666 bis 1691), das obgleich aus „ganz anderer Lebenssphäre kommend“ – von den Quäkern, als mit eigenen Erfahrungen in Einklang, übersetzt wurde und das bis zum Verbot das 15. Tausend erreichte.

Weitere Literatur

Ein 1935 herausgegebenes und zu vielen Hunderten verkauftes dünnes Heft – „Lieder der Freunde“ – ist ausdrücklich nicht ein übliches Gesangbuch, sondern enthält „Lieder, die alles das ausdrücken, was gerade uns in verschiedenen Augenblicken und zu verschiedenen Gelegenheiten wichtig ist.“ Neben alten Kirchenliedern (an deren Einfachheit sich damals Christen in Gewissensqualen aufrichteten) ist das „Lied des (verbotenen) Internationalen Hilfsdienstes“ ebenso abgedruckt wie eine Auswahl pazifistisch-sozialistischer, dabei künstlerisch eher primitiver Texte aus den „Sonnenliedern“ der verfolgten Bruderhofbewegung. Die ebenfalls 1935 herausgegebenen und im gleichen Jahr bereits zu 1 400 Stück verkauften Kalender mit zeitbezogenen Aussprüchen von Quäkern, deutschen Klassikern und Sozialreformern fanden im Laufe der Jahre viele Tausende Abnehmer, zumal man diese auf Postkarten gedruckten Sprüche offen versenden

konnte, z. B. von Albert Schweitzer die bekannten Worte: „In dieser Zeit, wo Gewalttätigkeit in Lüge gekleidet so unheimlich wie noch nie auf dem Throne der Welt sitzt, bleibe ich dennoch überzeugt, dass Wahrheit, Liebe, Friedfertigkeit, Sanftmut und Gütigkeit die Gewalt sind, die über aller Gewalt ist ... Alle Gewalt beschränkt sich selber, denn sie erzeugt Gegengewalt ...“ Ein unscheinbares kleines Heft von 16 Seiten, gedruckt 1936, heißt „Die wirkende Kraft der Gewaltlosigkeit“ (nach Richard Gregg) – getarnt als Buchbesprechung. Die Verfasserin Lili Pollatz (Frau des Quäker-Herausgebers) scheint lediglich das Buch eines amerikanischen Quäkers zu referieren, jedoch besteht ihre eigentliche Absicht darin, jener, die Quäker in aller Welt seit den zwanziger Jahren bewegendes Haltung der Gewaltlosigkeit Ausdruck zu verleihen. Den gelegentlich in Quäkeräußerungen anzutreffenden „heroischen Pazifismus“ erläutert Lili Pollatz so: „Nur wer den Mut hat zum Kämpfen und dennoch davon absteht, ist der wahre Friedenskämpfer ... Furcht und Zorngefühle müssen diszipliniert werden. Bei gewaltlosen Bewegungen darf nie der Wunsch bestehen, den Sieg auszunutzen für eigene Zwecke ...“ Am Schluss wird eine jüdische Legende zitiert mit der Erkenntnis: „Nur diejenigen, die an den Menschen glauben und auf eine bessere Welt hoffen, die der Mensch in Zusammenarbeit mit Gott hier auf Erden errichten kann, helfen uns auf unserem Weg ins Gelobte Land ...“ Letzter Satz: „Gott ver helfe uns allen zu diesem Glauben an uns selbst und an die Menschen, trotz aller Bitterkeit unserer Zeit.“

Gedruckt wurde diese Schrift – ebenso wie die nachstehend beschriebenen „Erbguthefte“ – von einer kleinen Zeitungsdruckerei, C. Brügel & Sohn, Ansbach, die damit jahrelang für die Quäker beträchtliche Existenzgefährdung auf sich nahm. Alle beschriebenen Publikationen erschienen im Quäkerverlag des Quäkers Leonhard Friedrich und wurden von ihm vertrieben. Für diese Verantwortung und weil er außerdem Geschäftsführer der deutschen Quäker war, kam er ab 1942 ins KZ Buchenwald. Im Schutzhaftbefehl heißt es: „Er gefährdet ... durch sein Verhalten den Bestand und die Sicherheit des Volkes und Staates, indem er durch politisch ablehnende Haltung gegenüber dem nationalsozialistischen Staat, die er insbesondere durch seine pazifistische und judenfreundliche Haltung auch während seiner führenden Betätigung in der Religiösen Gesellschaft der Freunde (Quäker) unter Beweis gestellt hat, auf seine Umgebung einen ungünstigen Einfluss ausübt und dadurch die angesichts des Krieges besonders wichtige Geschlossenheit des Deutschen Volkes zu untergraben unternimmt.“

Etwas ungewöhnliche „Flugblätter“

Der vielseitigen Bildung einiger Quäkermitglieder sowie einer engen Zusammenarbeit mit dem ideenreichen protestantischen Pfarrer Wilhelm Mensching (Peetzen bei Bückeburg) verdankt das deutsche Quäkertum eine öffentlich-legale Möglichkeit, dem Ungeist echte Lebenswerte entgegenzusetzen, wie sie so unterschiedliche Persönlichkeiten wie Beethoven, Kant, Luther, Pestalozzi, von Stein, Stifter und andere – natürlich auch Frauen – verkörperten. Ein Acht-Seiten-Heft, für den unauffälligen Versand in Postkartenformat, stellt auf der Titelseite unter dem absichtlich der NS-Sprache entnommenen Sammelbegriff „Aus deutschem (oder nordischem, englischem) Erbgut“ zunächst mit einer Kurzbiographie einen bestimmten Dichter, Sozialreformer oder Philosophen vor, bereits mit bestimmter Zuordnung zu humanistischem Gedankengut. Die durchaus aktuelle Zitatenauswahl im Innenteil unterzeichnet der jeweils Verantwortliche namentlich (bei den im Lauf der Jahre insgesamt 36 Titeln sind dies Pfarrer Mensching, verschiedene Quäker, jedoch auch der verfolgte Pazifist Georg Schümer). Trotz (oder wegen?) des offenen Verkaufs auf den Büchertischen aller Veranstaltungen nahmen Gestapobeamtete keinen Anstoß. Einzige Ausnahme: Man fand 1943 bei einem gefallenen Soldaten das Rosegger-Heft mit u. a. dem Zitat „Die für das Vaterland starben, ehren wir am besten, wenn wir für das Vaterland leben!“ Die dafür verantwortliche Quäkerin kam ins Gefängnis. – Über die (größte) Verbreitung der Hefte direkt durch Pfarrer Mensching in protestantischen Kreisen besitzen wir zur Zeit keine Zahlen. Der Quäkerverlag weist schon 1936, im ersten Jahr des Erscheinens von neun Titeln, 15 000 abgegebene Exemplare aus. Später werden die Erbguthefte – sie kosten 10 Pfennig pro Stück – von Quäkern und ihren Sympathisanten in großer Zahl gekauft, um sie an Soldaten zu verschicken. Nachfolgend einige Zitate:

„Eine Regierung, die das Blut und das Vermögen der Nation vergeudet, die Menschen als Werkzeuge, nicht als Zwecke behandelt, die Denkfreiheit unterdrückt, die wird, sobald sie erschläfft oder Unglücksfälle erleidet, nicht dauern.“ (Freiherr von Stein)

„Nichts ist sittlich gut, was mit Widerstreben, was unter Zwang geschieht. Alles sittlich Gute ist freiwillig.“ (Seneca)

Untergehenden Völkern verschwindet zuerst das Maß ... Wann werden Völker Völker sein?“ (Stifter)

„Wohltun, wo man kann, Freiheit über alles lieben, Wahrheit nie, auch sogar am Throne nicht verleugnen!“ (Beethoven)

Wie erfolgreich das Bemühen war, ganz unterschiedliche soziale Schichten der Bevölkerung zu erreichen, dies wurde auf überraschende Weise nach Kriegsende deutlich: Die englische Zeitschrift „Wayfarer“ vom September 1945 berichtet in einem Artikel über „Die Arbeit unter den deutschen Gefangenen“, dass in den Lagern 50 000 Erbguthefte wegen der großen Beliebtheit nur noch im Leihverkehr ausgegeben werden. Die Kommandanten erbitten von den Spendern dringend weitere 5 000 Stück.

Die Episteln oder Sendschreiben der Jahrestagungen

Bei den Quäkern in aller Welt ist es Tradition, dass jede Jahresversammlung (hier ist die Organisationseinheit gemeint) jährlich einmal zu einer zentralen Veranstaltung zusammenkommt. Diese Jahrestagung hat u.a. eine geistliche Aufgabe darin, dass die Anwesenden die gemeinsame religiöse Grundhaltung überdenken und möglicherweise aus aktuellem Anlass besondere Schwerpunkte setzen. In der Isolation der Diktatur und als manches Mitglied große finanzielle Opfer brachte, um nach Pymont zu fahren, war ein Besucher aus dem Ausland schon als Person ein Bote der Hoffnung und Ermutigung. Er brachte auch ganz konkret die „Botschaft“ seines Meetings mit; desgleichen wurden die Sendschreiben anderer Jahresversammlungen „An die Freunde in aller Welt“ verlesen, die neben einer Art religiösem Rechenschaftsbericht stets Bemerkungen zur Weltlage enthielten, oft mit besonderer Betonung der deutschen Situation. Mit der Pymonter „Botschaft“ – in Deutsch und Englisch in die Quäkerzentren in der ganzen Welt versandt – wurden stets erfahrene Mitglieder beauftragt, mit Gespür für „sense of the meeting“, und die Entwürfe wurden mit dem Plenum bis zur einmütigen Zustimmung beraten. Aus solch sorgfältiger Bearbeitung der Epistel wird deutlich, dass die der deutschen Jahrestagungen in den Jahren 1933 bis 1940 (später waren keine mehr möglich) unsere Aufmerksamkeit verdienen, zumal man sie damals als öffentliche Proklamation verstand und stets im Wortlaut auf der ersten Seite des „Quäker“ abdruckte.

Nachstehend einige Zitate:

1. August 1933: Wir sind dieses Jahr unter dem Eindruck einer ungeheueren Not zusammengekommen, in die alle Völker der Erde verstrickt sind, wenn

wir sie auch in unserem Lande besonders stark empfinden müssen. Schwere als alle materielle Not lastet dabei auf uns die Gewissensnot Ungezählter, die vor Konflikten und Entscheidungen besonderer Art und Schwere stehen. Unsere Aufgabe muss erfüllt werden in der Bruderschaft des Leidens.

5. August 1934: Wir denken derer, die nicht hier sind .. der Vielen, die wir kennen oder nicht kennen, die in Einsamkeit, Leid, Not, Verfolgung und Verzweiflung gerade das so nötig hätten, was uns hier umgibt. Sein Ruf war und ist uns gegenwärtig: „Ich bin krank und gefangen gewesen und ihr habt mich nicht besucht!“ ... Wir bitten, dass wir miteinander die Kraft gewinnen ..., dass auch aus unserem Leben und Wort die Botschaft stark werde für alle, die sie so nötig haben ...

2. August 1936: ... In seinem Licht durften wir erfahren, dass Menschen, die durch Leid gingen und im Leide stehen, unter uns waren, frei von Bitterkeit und Hass ... (Anmerkung: In einigen Episteln ist – für damalige Leser deutlich – von politisch Verfolgten und von Juden die Rede. Sie und ihre Teilnahme an der Tagung werden jedoch nicht ausdrücklich genannt, denn von den ab 1933 verfolgten Quäkern waren mehrere nur mit der Auflage von KZ-Haft verschont worden: „Keinen Kontakt mit Juden!“ – eine Forderung, an die, wie man sieht, sie sich nicht gehalten haben)

1. August 1937: ... In dieser schicksalsschweren Zeit haben wir Freunde ganz gewiss unserem Meister einen sehr wesentlichen Dienst zu leisten dadurch, dass wir den Geist der Furcht nicht aufkommen lassen ...

6. August 1939: ... Zum erstenmal in der kurzen Geschichte unserer Jahresversammlung haben wir erleben dürfen, dass wir aktiven Anteil an der Hilfsarbeit im Zusammenwirken mit unseren englischen und amerikanischen Freunden nahmen, in dem Maße, das wir tragen können, und tragen müssen, weil wir alle in derselben Schuld stehen ...

Nach der (letzten) Jahresversammlung 1940 wird die „Botschaft“ nicht mehr auf der ersten, sondern auf der letzten Seite und unauffällig im „Quäker“ vom Oktober abgedruckt: „... Rings umgeben von furchtbarem Leid haben wir den Sinn des Weltgeschehens suchen und Gottes Antlitz darin ahnen dürfen, Trost spendend, zur Tat anspornend ... Gott offenbart sich uns als der Vater, der auf den verlorenen Sohn wartet, ihm aber nicht den Weg durch das selbstgeschaffene Verhängnis erspart und ihm die Freiheit der Entscheidung auferlegt. Wir ließen uns ... sagen, dass es nicht auf Größe oder Kleinheit des Werks und der Hilfe ankommt, sondern auf die Bereitschaft, die anfasst, wo

sie gerufen ist ... den Mut hat, in persönlichem Einsatz alle Brücken hinter sich abzubrechen. Wir wissen um unsere Verpflichtung zu solchem Werk und bitten um die Kraft, darin nicht zu versagen ...“

4. Kontakte und Abgrenzungen zu anderen Regimegegnern

Das Selbstverständnis des Quäkertums als einer „Religion ohne Dogma“ sowie das Bemühen um Glaubensverwirklichung hier und heute haben den Mitgliedern die Zusammenarbeit mit einzelnen Vertretern verschiedenster weltanschaulicher/religiöser Gruppen möglich gemacht. Die quäkerische Ablehnung von Hass und Gewalt stand andererseits vielfach ihrem Anschluss an Kreise von Regimegegnern entgegen. Damit beantwortet sich die Frage mancher Nachgeborener, warum die Quäker, deren Mitglieder größtenteils aus Kreisen der religiösen Sozialisten stammten, sich am Widerstand der Kommunisten nicht beteiligten. Wenn man jede Diktatur ablehnt, konnte man nicht unter Lebensgefahr Flugblätter verteilen (und seien sie noch so gut gemeint), die für eine Diktatur des Proletariats warben und deren hasserfüllte Sprache dem Menschenbild der Quäker widersprach. An Sabotageakten haben die Quäker sich gleichfalls nicht beteiligt, denn damit gefährdeten sie das Leben Unbeteiligter. Aufrufe von außerhalb Deutschlands zum Sturz Hitlers – zumal solche im Kriege – hielten die Quäker für naiv, wirkungslos und die Gefahr eines Bürgerkriegs unterschätzend. Quäker waren nicht realitätsblind und weltfremd.

Sie haben – aufgrund ihrer langjährigen Erfahrung konkreter internationaler Friedensarbeit – nüchtern und selbstkritisch die Situation in etwa so analysiert: Im nachhinein erschien ihnen die eigene Unterstützung der Weimarer Republik zu gering und wenig aktiv. Nachdem die NS-Diktatur, mit einem raffinierten System von Verführung und Terror, an der Macht war, sahen sie für einen Umsturz nur geringe Chancen. Aufgrund ihres Prinzips der Gewaltlosigkeit war für die Quäker der Tyrannenmord „kein Thema“. Allerdings gaben sie mit fortschreitendem Krieg und Bekanntwerden der Massentötungen Überlegungen eigener gewaltsamer Aktivität gelegentlich in kleinem Kreise Ausdruck. Zum Beispiel sprachen einige Mitglieder darüber mit dem oppositionellen Gewerkschaftler und religiösen Sozialisten Bernhard Göring sowie dem später hingerichteten sozialdemokratischen Widerstandskämpfer Ernst von Harnack. Sie sahen jedoch zu konkreter Planung keine Möglichkeiten: Niemand von den Quäkern besaß während der NS-Zeit ein Amt in den Zentren der Macht. Schon 1933 hatte man einen im Innenministerium tätigen Quäker vor die Wahl gestellt, entweder seine Stellung oder die Mitgliedschaft bei den Quäkern aufzugeben.

Wie an Beispielen (Gestapofragebogen) ersichtlich, haben die Quäker stets ihre Opferbereitschaft für Volk und Vaterland betont und gerade darum an den im Namen Deutschlands begangenen Verbrechen tief gelitten. Im Krieg weigerten sich einige Quäker, Offizier zu werden und wurden dafür gemäßregelt. Berührungspunkte zum militärischen Widerstand hat es aber nicht gegeben. (Anmerkung: Bei aller Hochachtung für die persönliche Opferbereitschaft und in Kenntnis der sachlichen und psychologischen Handlungsbedingungen der Widerstandskämpfer vom 20. Juli 1944 erinnerten sich die Quäker nicht ohne gewisse Bitterkeit an die eigene und anderer Gruppen einsame Position in den Jahren 1933 bis 1938. Schon damals, und verstärkt in den Jahren ab 1945, suchten die Quäker nach einer Antwort auf die Frage, warum die meisten Gebildeten so untätig gewesen sind.)

Von Carl Goerdeler ist bekannt geworden, dass er bei Auslandsreisen seine Pläne offenbar auch mit Quäkern beraten hat, vor allem mit der Deutschland-Expertin Joan Mary Fry. Forschungen darüber stehen noch aus. Beziehungen von Liberalen des Widerstands zu Quäkern sind von der neueren Forschung festgestellt worden.

Wenn auch die Jüdischen Gemeinden über die notwendige konkrete Zusammenarbeit hinaus verständlicherweise keinen Kontakt zu den deutschen Quäkern suchten, so haben doch große jüdische Religionsphilosophen das Gespräch mit theologisch gebildeten Quäkern sehr geschätzt. Vor allem Martin Buber hielt im Frankfurter Quäkerbüro zahlreiche Vorträge, auch fanden Quäkerveranstaltungen in der von Buber und Rosenzweig geleiteten „Mittelstelle für jüdische Erwachsenenbildung“ statt. Die Quäker haben von 1938 an und verstärkt nach dem Verbot der eigenen Schriften jene einprägsam-weisen „Chassidischen Geschichten“ der Juden unter den Leitworten „Vom Leid“ und „Wie soll ich mich verhalten gegenüber dem, der Unrecht tut“ in hunderten Exemplaren abgeschrieben und an Menschen unterschiedlicher Anschauungen versandt, vor allem während des Krieges – jüdische Leiderfahrung als Trost.

Aufgrund der geschichtlichen Entwicklung, der geringen Mitgliederzahl und des Quäkertums als „Religion ohne Dogma“ lassen sich Haltung und Handeln des deutschen Quäkertums während der NS-Zeit nicht mit der Situation der beiden großen Kirchen vergleichen, schon gar nicht bewerten (wie vielfach zugunsten der Quäker geschehen). Zu nationalistischen und antisemitischen Tendenzen in den Kirchen gab es keine Beziehungen, andererseits hat

der „Quäker“ den Kirchenkampf mit unverhohlener Sympathie verfolgt, und einzelne Quäker haben, ihre Kirchenmitgliedschaft aufrechterhaltend, aktiv an ihm teilgenommen.

Zum Kreisauer Kreis bestanden inhaltliche und persönliche Beziehungen, insbesondere enge Freundschaft von mehreren Quäkern mit dem Pfarrer Harald Poelchau, der darüber berichtet: „Eine große Hilfe war uns beiden, besonders in den Jahren des Zusammenbruchs der menschlichen Traditionen 1933 und 1934, die Freundschaft der Quäker. Sie hielten unbeirrbar an ihrem Grundsatz des inneren Lichts in jedem Menschen fest, verzweifelten nicht an der menschlichen Ansprechbarkeit auch der Vertreter der Gewaltmethoden und erreichten damit viel Linderung, selbst in den KZ's.“¹⁸ Harald Poelchau hat häufig Vorträge bei den Berliner Quäkern gehalten, und der letzte amerikanische Direktor des Internationalen Sekretariats schätzte seinen Rat. Jedoch wie gefährlich für beide Seiten solche Kontakte 1941 waren, macht dieser Satz von ihm deutlich: „Eines Tages sagte Poelchau mir, dass es besser wäre, wenn wir uns nicht mehr trafen, und so musste ich den besonderen Vorzug der Begegnungen mit diesem bedeutenden Mann aufgeben.“¹⁹ Ohne die Geschichte der Quäker im einzelnen zu kennen, beschreibt ein jüngerer Wissenschaftler genau die Grundhaltung, die Quäkern und Kreisauern gemeinsam war: „... bleibt als Leitgedanke und Leitmotiv die konsequente ethisch-moralische Fundierung aller Politik, die nach Überzeugung des Kreisauer Kreises allein die Grundlage bieten konnte für eine dauerhafte, gerechte und friedliche Entwicklung der menschlichen Gesellschaft, eine sittliche Bindung, nicht als wirklichkeitsfremdes, moralistisches Schwärmer- und Eiferertum, aber doch als ein Maßstab, der über die Gebote der Tages- und Interessenpolitik hinweg andere, tiefere Werte als bestimmend für das Gemeinwesen erkennen lässt: Werte, die für die Kreisauer im christlichen Glauben begründet waren.“²⁰

Dass die Quäker während der gesamten NS-Zeit mit Sozialdemokraten eng verbunden blieben, ist verständlich, denn zahlreiche Quäker waren vor 1933 Mitglied der SPD gewesen, manche erhielten auch später ihre Mitgliedschaft aufrecht. Insbesondere die bildungsbetonten Bestrebungen beider Gruppen waren ähnlich, und die von Sozialdemokraten von 1933 bis 1935 (dem Verbot) legal verbreitete Zeitschrift „Blick in die Zeit“ fand bei den Quäkermitgliedern aufmerksame Leser und Anerkennung für den Mut dieses Unternehmens.

Innere Klarheit und Standhaftigkeit empfing die schwache und verstreut lebende Quäkergemeinde durch die hundertfach weitergegebenen Hirten-

briefe der evangelischen und katholischen Kirche, von denen nur als Beispiel genannt seien die päpstliche Enzyklika „Mit brennender Sorge“ von 1937 und die im gleichen Jahr verbreiteten Flugblätter des Niemöller-Kreises. Die evangelische Denkschrift gegen Tötung „lebensunwerten Lebens“ vom 9. Juli 1940 fand sofortige, unmittelbare Resonanz in den Quäkergruppen, und diese bewegenden Aussprachen haben den Quäker Gerhard Halle mit dazu ermutigt, am 9. September 1940 an die Leitung der Berliner NSDAP einen ausführlichen, schriftlichen Protest gegen die Euthanasie zu richten. Die Predigt des Bischofs von Münster Graf Galen, verstärkte das Bewusstsein gemeinsamer Ablehnung der Verbrechen.

In besonderer Weise von der sich ändernden politischen Lage abhängig waren die Überlegungen der Quäker untereinander und mit anderen NS-Gegnern darüber, ob man auswandern solle, vor allem, um die Kinder dem NS-Einfluss zu entziehen. Oder gebot es die moralische Pflicht auszuharren, um jener überwältigenden Mehrheit der Deutschen beizustehen, denen eine Auswanderung versagt war? Hierzu gibt es nur mündliche Berichte und wegen der damaligen Postzensur keine Dokumente. Ein Zitat des Sozialdemokraten Carlo Mierendorff möge zeigen, wie dieser Konflikt all diejenigen Regimegegner belastete, die – nicht wie die Kommunisten weisungsgebunden – ihr Handeln aus persönlicher Gewissensentscheidung bestimmen mussten: „Was sollen denn unsere Arbeiter denken, wenn wir sie allein lassen?“²¹

Mit Ausbruch des Krieges entsteht, wie für alle Regimegegner, auch für die Quäker jener schmerzlich-unlösbare Konflikt, den Bonhoeffer beschreibt: „Christen in Deutschland stehen vor einer furchtbaren Alternative, entweder die Niederlage Deutschlands zu wünschen, damit die christliche Kultur erhalten bleibt, oder den Sieg Deutschlands, der die Vernichtung unserer Kultur bedeuten würde.“

Eine Gemeinsamkeit mit allen deutschen Mitbürgern wurde den Quäkern mit dem Ausbruch des Krieges schlagartig deutlicher bewusst: Ungeachtet der Distanz zu konservativen Gruppen und ohne an der eigenen Ablehnung von Gewalt und Krieg je Zweifel aufkommen zu lassen, heißt es am 28. September 1939 in einem Brief an alle Mitglieder: „Wir fühlen es tief, dass wir unabdinglich hinein gebunden sind in das gemeinsame Schicksal, jeder an seinem Platz und in seiner Verantwortung. Aber wir wissen, dass wir immer in Gottes Hand sind ... Was für eine Kraft bedeutet es zu wissen, dass wir nicht allein stehen (gemeint sind die – nun verlorenen – Auslandskontakte

A. S. Halle).“ Im hundertfach verteilten „Erbgutheft“ mit Aussprüchen Fridtjof Nansens verbinden die Quäker dann die Bekräftigung eigener Vaterlandsverbundenheit mit Kritik am NS-Staat in dem Zitat: „An der Liebe zur Heimat, zum Heimatland, zu unserem eigenen Volke, kommen wir nicht vorbei. Sie glüht in uns allen, seien wir Nationalisten oder Internationalisten, Bürger oder Kommunisten.“ Einzelne Soldaten haben in Gewissensnot Rat bei Quäkern gesucht, jedoch wurde aus verständlichen Gründen darüber nichts notiert. Einer von diesen, Gerhard Volckamer von Kirchensittenbach (gefallen 1943 in Russland) hat seine Leiderfahrung in einen Trost auch für uns Quäker verwandelt. Seine vielen Briefe und Gedichte wurden zu hunderten abgeschrieben und ausgetauscht (eine Empfängerin kam dafür ins Gefängnis), und er schreibt zuletzt: „Die Notwendigkeit des Stillewerdens und Horchenkönnens ist etwas, was mich in letzter Zeit tiefer erfasst. Es ist der einzige Rat, den ich Menschen geben kann, die mich fragen, was kann man heutzutage tun? Tief ruhig sein, todesmutig sein und wach sein. Es ist der einzige Weg, der uns aus der unsäglich verwirrten Gegenwart hinausführen kann, oder, anders gesagt, von dieser unserer inneren Haltung hängt es ab, ob diese Zeiten einmal überwunden sein werden.“

Hier lässt sich als Schlusswort ein Zitat des Wissenschaftlers Klemens von Klemperer anschließen, der – nach der innersten religiösen Antriebskraft des Widerstands fragend – meint: „Grundsätzlich kann man feststellen, dass es sich im Widerstand, kurz gesagt, um Menschen (handelte), die in einer ungewöhnlichen, pathologischen Welt lebten, in der Welt des Dritten Reiches. Deshalb war die Frömmigkeit des Widerstandes im Dritten Reich eine Frömmigkeit des Leidens und Mitleidens.“²² Damit hat Klemperer den von den Quäkern eingeschlagenen Weg im nachhinein als denjenigen bestätigt, der dieser kleinen Religionsgemeinschaft nach ihren Kräften möglich war.

Anmerkungen

1. Mit dem Titel „Die Quäker in Deutschland 1919-1924“ hat Professor Francis L. Carsten 1989 eine detaillierte Untersuchung dazu veröffentlicht (in: Deutschland und Europa in der Neuzeit. Festschrift für Karl Otmar Freiherr von Aretin zum 65. Geburtstag, 2. Halbband, S. 741-750, Stuttgart 1988).
2. Leonard S. Kenworthy, Ein amerikanischer Quäker in Nazi-Deutschland, kommentiert von A. S. Halle, Pymont 1984, S. 39.
3. Lebensbild von Gilbert MacMaster (1869-1967) und seiner Lebensgefährtin Marga (1879-1967) nach seinen eigenen Aufzeichnungen (von anderen Autoren stark gekürzt und kommentiert), Pymont 1969, S. 14.
4. ... Allen Bruder sein ... Corder Catchpool (1883-1952), ein englischer Freund in deutscher Not (Ein Lebensbild aus englischen und deutschen Vorlagen zusammengesteilt und ergänzt von E. A. Otto Peetz) London/Bad Pymont 1963, S. 27.
5. MacMaster, a.a.O. S. 18.
6. Elizabeth F. Howard, Über die Sperre, Bad Pymont 1949.
7. Hildegard Feidel-Mertz (Hg.), Schulen im Exil, Reinbek 1983, S. 70-88.
8. a.a.O. S. 151-166, dazu detaillierte biographische Angaben über die Mitarbeiter.
9. Zahlreiche Hinweise dazu in Naomi Shepherd, Wilfrid Israel, Berlin 1985.
10. Kenworthy, a.a.O. S. 34.
11. Catchpool, a.a.O., S. 39/40.
12. Originalkopie in: Lawrence Darton, An account of the work of the Friends Committee for refugees and aliens, first known as the German Emergency Committee of the Society of Friends 1933-1950, London 1954, S. 150.
13. Catchpool, a.a.O., S. 66/67.
14. Das umfangreiche Aktenmaterial konnte noch nicht bearbeitet werden. Zahlreiche Quellen und Angaben sind zu finden bei Wilfrid Israel, z.B. auf S. 225ff.
15. Albrecht und Heidi Hartmann, Kriegsdienstverweigerung im Dritten Reich, Frankfurt/Main 1986, S. 36-40; Hans Rainer Sandvoss, Widerstand in Steglitz und Zehlendorf 1933-1945, Berlin 1986, S. 125ff.
16. Anna Sabine Halle, „Die Gedanken sind frei“ Eine Jugendgruppe der Berliner Quäker 1935-1941, Beiträge zum Widerstand (Heft 14) der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Berlin 1980, 3. Aufl.
17. Behrend-Rosenfeld/Luckner (Hg.), Lebenszeichen aus Piaski. Briefe Deportierter aus dem Distrikt Lublin 1940-1943, München 1970.
18. Harald Poelchau, Die Ordnung der Bedrängten, Berlin 1963, S. 91.
19. Kenworthy, a.a.O., S. 41.
20. Wilhelm Ernst Winterhager, Politischer Weitblick und moralische Konsequenz. Der Kreisauer Kreis in seiner Bedeutung für die deutsche Zeitgeschichte, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht, 18717, S. 402-417.
21. Zitiert nach Ger van Roon, Widerstand im Dritten Reich, München 1979, S. 18.
22. Klemens von Klemperer: Glaube, Religion, Kirche und der deutsche Widerstand gegen den Nationalsozialismus, in: Hermann Graml (Hg.), Widerstand im Dritten Reich, Frankfurt/Main 1964.

